ich Ihnen gab und in welcher Weise Sie ihn ausführten."

„Ich wurde," sagte der Beamte, „gestern zu meinem Chef, Herrn v. Sartines, befohlen, und dieser fragte mich: „Wissen Sie etwas von dem Abbe coquet?" Ich hielt es für nothwendig, diese Frage zu bejahen, da ich fürchtete, mich andernfalls als unfähigen und schlecht unterrichteten Beamten zu erweisen. Hr. v. Sartines sagte mir darauf: „Wohl, bis heute Abend will ich diesen Abbe coquet haben," und entließ mich. Ich glaubte, es könne nur von einem verdächtigen Priester die Rede sein, da ich von dem bevorstehenden Erscheinen eines Pamphlets mit obigem Titel nichts wußte. Ich schlug also das Verzeichniß der in Paris lebenden Abbes, das sich im Besitz der Polizei befindet, auf, fand aber keinen mit Namen Coquet. Ich suchte in allen Bureaux herum, bis ich auf den Gedanken kam, nach der Post zu gehen und dort die Liste der Passagiere durchzusehen. Wer nämlich mit der Post nach Paris reisen will, muß sich am Abgangsorte am Tag vorher einschreiben lassen. Die Liste der Passagiere wird durch besondere Kuriere nach Paris geschickt, so daß sie stets einige Stunden vor Eintreffen der Post hier anlangt. Unter den Passagieren der Lyoner Postkutsche fand ich zu meiner Freude den Namen des Abbe Coquet; ich war überzeugt, den rechten Mann gefunden zu haben, und verhaftete ihn, als er die Postkutsche verließ. Ich brachte meinen Gefangenen sofort hierher und ließ mich bei Herrn v. Sartines melden. Derselbe war sehr beschäftigt, und auf meine Mittheilung: „Ich habe den Abbe Coquet," gab er mir den Schlüssel seines Arbeitszimmers und beauftragte mich, ihn dorthin zu bringen und den Schlüssel alsdann wieder zurückzuliefern. Diesen Auftrag habe ich wörtlich erfüllt.

„Sie sehen," sagte Sartines jetzt lächelnd zu dem Geistlichen, „Sie sind das Opfer eines Mißverständnisses geworden. „Sie werden," wandte er sich dann an den Agenten, „den würdigen Herrn Abbe um Verzeihung bitten für die Unbequemlichkeiten, die Sie ihm verursachten und hoffentlich bald durch eine glänzende Leistung den lächerlichen Fehler wieder gut machen, durch den Sie nicht nur sich selbst, sondern auch die ganze Polizei compromittirt haben. Als mir gestern Abend durch meine Frau die Mittheilung wurde, daß in meinem Zimmer ein fremder Mensch eingeschlossen sei, dachte ich natürlich nicht im Geringsten an die Verwechslung, die geschehen sei, und mußte glauben, daß man gegen mich Etwas im Schilde führe. Als ich nun heute Morgen nach dem Pamphlet suchte, und es in meinem Arbeitszimmer nicht fand, kam Licht in die Angelegenheit, und nun brauche ich wohl nichts zur weiteren Aufklärung hinzuzufügen. Wollen Sie uns, Herr Abbe, verzeihen, was geschehen ist, so werden Sie die Polizei und mich zu bestem Danke verpflichten, insbesondere wenn Sie über die ganze Angelegenheit schweigen.—Sie sagten mir, Sie seien in Familienangelegenheiten nach Paris gekommen; vielleicht bin ich in der Lage, Ihnen zu helfen, und welches auch Ihre Wünsche sein mögen, seien Sie überzeugt, dieselben sollen erfüllt werden, wenn dies irgend in meinen Kräften steht."

Ueber das Gesicht des Abbe liefen einige Freudenthränen. „Ich danke dem Himmel," sagte er endlich, „daß dies sonderbare Ungemach mir einen Bundesgenossen und Helfer verschafft, den zu bekommen ich sonst nicht hätte hoffen dürfen. Ja, Herr v. Sartines, Sie können in der That mir einen großen Dienst erweisen."

Und er erzählte, welche Angelegenheit ihn nach Paris geführt hatte.

* * *

5.

„Schlimm, sehr schlimm! Mein werther Herr Abbe," sagte Sartines, als sein Gast die Erzählung von der Verhaftung seines Neffen beendet hatte. „Widersetzlichkeit gegen die Befehle des Kaisers und Verdacht, mit den Emigranten in England zu conspiriren, das sind zwei böse Dinge."

„Aber mein Neffe ist unschuldig," erklärte der Abbe, „wenigstens, was den Verdacht betrifft, mit dem Auslande zu conspiriren. Der Mann, mit dem er Briefe gewechselt hat, ist ein Verwandter, mit dem ich auch in Correspondenz stehe. Ich habe Briefe von ihm, in denen er sein Bedauern darüber ausspricht, Frankreich verlassen zu haben."

„Haben Sie diese Briefe bei sich? Ihr Inhalt wäre vielleicht geeignet, Ihren Neffen zu entlasten."

„Gewiß habe ich diese Briefe in meinem Gepäck, weil ich hoffte, sie würden mir hier in Paris von Nutzen sein. Ich hatte bei meiner Verhaftung einen Mantelsack, den der Agent der Sicherheitspolizei an sich nahm!"

Herr v. Sartines klingelte und befahl, das Gepäck des Abbe zu bringen. Bald darauf war der geistliche Herr in dem Besitze eines schwarzledernen Mantelsackes, der mit einem kleinen Vorhängeschloß versehen war. Der Abbe zog einen Schlüssel aus der Tasche und versuchte das Schloß zu öffnen. Er kam jedoch damit nicht zu Stande und erst, als er Gewalt anwendete, gelang es ihm, das kleine Schloß zu sprengen.

Er öffnete den Mantelsack und griff hinein. Plötzlich zeigte sich auf seinem Gesichte der Ausdruck des Schreckens. Er untersuchte nochmals den Mantelsack und sagte endlich: „Es muß eine Verwechselung vorliegen, das ist nicht mein Gepäck. Es sind Druckfachen darin!"

„Druckfachen!" sagte Sartines neugierig; „lassen Sie einmal sehen. Ah, in der That, eine ganze Anzahl Broschüren!"

Auch der Abbe hatte eine der Broschüren ergriffen, um sie näher zu betrachten, und las zu seinem Erstaunen auf dem Titelblatt: „L'abbe coquet."

Es war das Pamphlet, das die Polizei suchte.

„Ein prächtiger Zufall!" rief Sartines. „Einer Ihrer Mitreisenden muß der Einschwärzer dieser Waare gewesen sein. Schildern Sie mir doch die Leute, die mit Ihnen gefahren sind, und wir werden den Schuldigen ebenso wie Ihr vertauschtes Gepäck bald ermitteln!"

Der Abbe begann seine Reisegefährten zu schildern u. besann sich darauf, daß ein Mann mit dem schwarzen Mantelsack, der dem seinigen so ähnlich war, schon in Lyon eingestiegen sei.

„Lassen Sie uns sofort untersuchen, ob nicht noch weitere Neuigkeiten in diesem Mantelsacke enthalten sind!" sagte Sartines. „Richtig! Da ist ja ein Aktenstück! Was enthält es denn? — Eine Untersuchungssache gegen Pierre Lajolais!"

„Das ist mein Neffe, der Unglückliche, wegen dessen ich hierherkam," rief der alte Geistliche.

„In der That handelt es sich um diese Angelegenheit!" sagte Sartines, der einige Zeit in den Akten geblättert hatte. „Ich muß gestehen, daß mir lange nicht eine so sonderbare und verwickelte Angelegenheit vorgekommen ist. Bei diesen Akten befindet sich ein Begleitschreiben des Präfekten Delobelle, in dem er Seiner Excellenz, meinem Chef, dem Herrn Polizeiminister Savary Mittheilung von dem Vorgehen Ihres Neffen macht, und um Verhaltungsmaßregeln bittet. Man müßte also annehmen, daß dieser Mantelsack einem Beamten der Lyoner Präfektur gehört, und doch befindet sich darin dieses nichtswürdige Pamphlet!"

Der Chef der Pariser Sicherheitspolizei klingelte und ließ eine Anzahl seiner tüchtigsten Agenten kommen. Diese klärte er kurz über seine Entdeckungen auf und ließ ihnen dann durch den Abbe eine Beschreibung der Persönlichkeit geben, deren Eigenthum anscheinend der verwechselte Mantelsack war. Die Agenten sollten Alles aufbieten, um dieses Mannes habhaft zu werden.

Als sie sich entfernt hatten, bemerkte Sartines: „Wir haben zwar vierundzwanzig Stunden Zeit verloren, aber vielleicht ist uns das Glück noch hold. Sie, Herr Abbe, bleiben mein Gast, und ich werde Ihnen ein Gemach anweisen lassen. Ich selbst muß schnell dieses Pamphlet durchlesen und dann zu dem Minister, um ihm Bericht zu erstatten. Unterdessen werde ich die Akten, die ihren Neffen betreffen, hier von meinen Beamten durchsehen lassen, um zu erfahren, was für ihn geschehen kann."

Der Abbe wurde von einem Diener in ein Zimmer geführt, in dem er bald erschöpft von den vielfältigen Anstrengungen und Aufregungen in einen tiefen Schlaf verfiel.

Er erwachte aus demselben erst gegen Abend. Das Erste, was seine erstaunten Augen erblickten, war sein Mantelsack, der mit geöffnetem Schlosse auf dem Tische lag. Während er noch darüber nachdachte, wie wohl der Mantelsack hierher käme, erschien Sartines, der ihm vergnügt die Hand schüttelte.

„Es lebe der Zufall!" sagte er, „der Zufall ist und bleibt der geschickteste Criminalist. Er hat Sie zu seinem Werkzeuge gemacht, und wir sind Ihnen großen Dank schuldig. Wie Sie aus der Anwesenheit Ihres Gepäcks sehen, ist es uns gelungen, der Persönlichkeit habhaft zu werden, die mit Ihnen von Lyon kam. Es ist dies in der That ein Beamter der Präfektur, der aber Royalist ist und gegen die Regierung schon lange Zeit conspirirt, ohne daß sein Chef, Herr Delobelle, eine Ahnung davon hat. Der Mann hat die Verwechslung der Mantelsäcke natürlich auch gemerkt und sich aus Furcht verborgen gehalten, meine Agenten haben ihn aber doch entdeckt. Er war so klug, ein umfassendes Geständniß abzulegen, durch welches wir erfuhren, daß in Lyon eine vollständige royalistische Verschwörung im Gange ist. Auch von dieser hat Präfekt Delobelle keine Ahnung. Aber noch mehr, dieser Herr Delobelle mißversteht die Befehle Seiner Majestät und setzt unschuldige Leute in das Gefängniß. Ihr Neffe ist durchaus im Recht, der Präfekt hat die Befehle des Kaisers betreffend das Verhältniß zwischen den Lyoner Seidenwirkern und den Fabrikherren vollständig falsch aufgefaßt und ebenso falsch ausgeführt. Seit drei Stunden ist ein Kurier des Ministeriums unterwegs nach Lyon, welcher Herrn Delobelle seine Entlassung aus dem Amte und Ihrem Neffen die Entlassung aus dem Gefängnisse überbringt.

Der alte Geistliche faltete in freudiger Rührung die Hände. „O, ich bin so zufrieden u. glücklich, wenn auch durch seltsame und peinliche Fügungen den Zweck meiner Reise erreicht zu haben, und kehre frohen Herzens in meine Heimath zurück."

„Meine herzlichsten Wünsche begleiten Sie," sagte Herr v. Sartines und fügte dann lächelnd hinzu: „Nur verrathen Sie meinem werthen Freunde, dem Herrn de Myons in Lyon, nicht diese Komödie der Irrungen; er braucht nicht zu wissen, daß trotz der ihm gegenüber gewonnenen Wette die Pariser Polizei sich auch zuweilen blamiren kann."

Flitterwochen.

Von Max Hollweg.

Woher kommt das Wort „Flitterwochen?" Es ist schon viel darüber hin- und hergestritten worden. Manche meinen, der Name stamme daher, daß man während jener Zeit die Frau mit Flitter und Tant zu umgeben liebe; Andere wollen eine spöttische Mahnung darin erblicken, daß das in den ersten Wochen so unermeßlich scheinende Glück der Ehe sich später so oft als Flitter und Täuschung erweise. Der Name stammt aber in Wirklichkeit von dem althochdeutschen „flitarazin" (schmeicheln oder liebkosen), so daß „Flitterwochen" gleichbedeutend mit „Zeit der Liebkosungen und Schmeicheleien" ist.

Kein Wunder, daß auf verliebte Leute diese wunderbare, so oft dichterisch verherrlichte Periode einen mächtigen Reiz ausübt und Viele gar nicht früh genug dahin gelangen zu können meinen. In dem thessalischen Städtchen Nazeros wurden nach der Meldung griechischer Blätter vor einiger Zeit fünf Paare getraut, von denen drei der jungen Eheherren in einem Alter von 14 bis 16 Jahren standen und noch Schüler waren. Von den fünf Gattinnen waren zwei 10 Jahre, eine stand im elften Lenze ihres Lebens und die beiden anderen jungen Damen standen an der Grenze ihres zwölften Jahres.

Aber auch das entgegengesetzte Extrem kommt vor, indem Leute, die nicht nur über den sogenannten Lenz des Lebens, sondern auch schon über den Sommer und Herbst hinaus sind, der Versuchung nicht widerstehen können und sich noch nicht für zu alt halten, die Süßigkeiten der Flitterwochen kennen zu lernen. Ein derartiger Fall ereignete sich vor noch nicht langer Zeit in Atlanta, der Hauptstadt des Staates Georgia. Der glückliche Bräutigam war Herr Lester, ein Jüngling von 124 Sommern und langjähriger Insasse des dortigen städtischen Arbeitshauses, in dem er die Bekanntschaft seiner Auserkorenen gemacht hatte, die darin als gut besoldete Aufseherin fungirte. Sie hieß Mary Moseley und war noch ein junges, erst 81-jähriges Ding. Die Ausrichtung der Hochzeit hatte ein geriebener Geschäftsmann übernommen, der ein brillantes Geschäft machte. Die Trauung ging nämlich in dem großen Opernhause vor sich, zu dem Jedermann gegen Eintrittsgeld von 25 Cents Zutritt erhielt, worauf die Schaulustigen natürlich in ganzen Schaaren herbeiströmten.

In Proforte (Friaul) hat im vorigen Jahre der Gutsbesitzer Rubianco, ein noch rüstiger Greis von 90 Jahren, ein 86-jähriges Fräulein heimgeführt, worauf sich das „junge Ehepaar" nach einer reizend gelegenen ganz in Grün gebetteten kleinen Villa zum ungestörten Genusse der Flitterwochen zurückzog. Aehnlich, wenn auch nicht ganz so drastische Fälle sind viel häufiger, als man meint. Ferner haben bekanntlich zahllose Wittwer und Wittwen an dem einmal erlebten Flitterwochen nicht genug, sondern wollen sie wiederholt durchkosten und lassen sich deswegen auf's Neue von Hymnen in Fesseln schlagen. Als aber vor einiger Zeit in Villafranca die 60-jährige Wittwe des Chirurgen Demetrio mit einem 17 Jahre alten Maurerburschen, Namens Fortni, vor den Altar trat, wurde in der Hochzeitsnacht den Neuvermählten von den Einwohnern des Ortes eine furchtbare Katzenmusik dargebracht.

Sie wären dieser unliebsamen Ovation entgangen, wenn sie eine Hochzeitsreise angetreten hätten, die — wenigstens nach großstädtischer Anschauung — für alle „noblen" Leute unausbleiblich ist und gewissermaßen die Eingangspforte zu dem Paradies der Flitterwochen bildet.

Der Pariser „Figaro" hatte nach der neuerdings bei französischen Journalen sehr beliebt gewordenen Weise seine verheiratheten Leserinnen aufgefordert, sich darüber zu äußern, ob sie für oder gegen eine Hochzeitsreise seien. Daraufhin erklärten alle Frauen, die ihre Gutachten einsandten, sich ohne Ausnahme dagegen, während die Mädchen sich ohne Zweifel bei einer derartigen Abstimmung mit derselben Einhelligkeit für eine Hochzeitsreise aussprechen würden, die ihnen als das Höchste aller Poesie und Romantik erscheint.

Vielleicht die klügste, jedenfalls aber die kürzeste Hochzeitsreise, die wohl je gemacht worden ist, wurde in Springfield, Massachusetts, ausgeführt. Ein neuvermähltes Paar, das seiner Verwandtschaft und gesellschaftlichen Stellung halber durchaus eine Hochzeitsreise machen mußte, indessen keine Lust dazu hatte, stieg Abends auf der einen Seite in den eben zum Abgehen bereiten Zug, verließ ihn aber, von der Dunkelheit begünstigt, sofort auf der anderen Seite wieder und schlüpfte unbemerkt nach dem zunächst gelegenen Hotel hinüber. Wäre die junge Frau nicht am dritten Tage ihres Aufenthaltes daselbst in etwas zu unvorsichtiger Weise an das Fenster ihres Zimmers gegangen und von der Straße her gesehen worden, so wäre dies neueste Rezept zu einer ebenso fashionablen wie billigen Hochzeitsreise das Geheimniß des erfinderischen Paares geblieben.

Sehr angenehme Flitterwochen muß im vorigen Sommer ein neuvermähltes englisches Ehepaar in Dalmatien, wo das Wetter durchweg trocken und schön gewesen ist, verbracht haben. Es zog, nach einer Meldung des „Dilmata," dort von Dorf zu Dorf, stets in einem mitgeführten Zelte kampirend, das mit allem erdenklichen Luxus und Comfort ausgestattet war und von dessen Spitze die englische Flagge wehte.

Ein Seitenstück dazu wurde erst vor Kurzem aus Berlin gemeldet, als auf dem Wannsee bei Potsdam ein Dampfer ankerte, mit dem ein Hamburger Herr seine Hochzeitsreise machte. Er wohnte mit seiner Frau darauf; so befuhren sie die norddeutschen Flüsse und gedachten über Rügen und Kiel den Rückweg anzutreten.

Wohl die ausgedehntesten Flitterwochen haben Mr. und Mrs. Sigourney aus Californien genossen. Im Jahre 1882 heirathete Mr. George Sigourney in Sacramento Fräulein Henriques aus Buffalo, eine sehr hübsche, aber zartgebaute und etwas schwächliche junge Dame, weshalb der besorgte Bräutigam den Versuch zu machen beschloß, durch Reisen ihre Kräfte zu stärken. Am Tage der Hochzeit erhielten die Verwandten und Freunde folgende Einladungskarte: „Mr. und Mrs. Sigourney empfangen in Sacramento jeden Donnerstag, vom 10. Mai 1888 angefangen." Hierauf reisten die Neuvermählten ab, um folgende Länder zu besuchen: England, Irland, Schottland, Frankreich, Deutschland, Italien, Oestreich, Rußland, Griechenland, Dänemark, Türkei, Kleinasien, Persien, Egypten, Indien und Südamerika. Hierauf begaben sie sich wieder nach England und schifften sich von da nach New-York ein. Am 10. Mai 1888 traf das zurückgekehrte Ehepaar mit vier auf der Reise geborenen Kindern zu Sacramento im besten Wohlsein ein und nun konnte der erste Empfang vor sich gehen. Die Idee ist nicht übel, leider aber nicht für Jedermann ausführbar, denn die Hochzeitsreise hat die Kleinigkeit von 100,000 Dollars gekostet.

Da ist die folgende Manier, per Möbelwagen in die Flitterwochen zu fahren, schon billiger gewesen. Bei einem Wiener Möbeltransporteur erschien ein Herr und bestellte für einen bestimmten Tag einen mit drei tüchtigen Pferden bespannten, vollständig neuen Möbelwagen sammt Kutscher zur Fahrt nach Abbazia und zurück. Der Herr erklärte, er wolle mit seiner Frau gleich nach der Trauung darin die Hochzeitsreise antreten. Da er sich hinsichtlich des Preises sehr nobel zeigte, so kam der Möbeltransporteur den empfangenen Weisungen pünktlich nach. Der neue Wagen wurde nach dem Hofraum einer Villa in Dornbach befördert, wo man ihn während der Nacht elegant möblirte, so daß sein Inneres ganz das Aussehen eines comfortabel eingerichteten Wohngemachs gewann. Zu früher Morgenstunde wurden drei kräftige Eisenschimmel vorgespannt, und bald darauf befand sich das junge Paar in dem rollenden Gemache auf dem Wege nach dem Süden, von wo es nach genußreich verbrachtem Honigmond auf dieselbe originelle Art zurückgekehrt ist.

In ganz ähnlicher Weise hat vor ein paar Jahren ein Engländer mit seiner Neuvermählten in einem Gefährte, wie es den herumziehenden Schaubudenbesitzern mit ihren Familien und Zugehörigen als Aufenthalt zu dienen pflegt, seine Hochzeitsreise gemacht. Sie dauerte mehrere Monate, begann in Calais und ging durch ganz Frankreich, die Schweiz, nach Italien und dann wieder zurück.

Im Luftballon in die Flitterwochen zu fahren, ist nichts Neues mehr. 1890 wurden in Lowell (Massachusetts) Charles G. Howell und Lottie E. Anderson in einem von Ankern festgehaltenen Luftballon in Gegenwart von etwa 10,000 Zuschauern getraut. Der Geistliche, welcher die Trauung vollzog, sowie die Trauzeugen und die Brautjungfern verließen den Ballon nach beendeter Ceremonie. Dann rief der Bräutigam, ein geschickter Luftschiffer: „Los!" Die den Ballon haltenden Stränge wurden zerschnitten und das Luftschiff mit dem kühnen Paar stieg unter dem betäubenden Jubel der Menge zu den Wolken empor.

Das Beispiel fand 1892 Nachahmung durch den belgischen Luftschiffer Thiel, der nach seiner Trauung mit Fräulein Madelaine Bailly vom alten Kornmarkte in Brüssel aus mit seiner jungen Frau, die im Hochzeitskleide war und einen großen Blumenstrauß in der Hand getragen, aufstieg.

Auch der Turiner Dampfkesselfabrikant und Luftschiffer Charbonnet, ein Wittwer von 50 Jahren, gedachte der Reklame halber nach seiner Wiedervermählung mit einem achtzehnjährigen Mädchen seine Hochzeitsreise nach Frankreich im Luftballon zu machen. Das Paar fuhr am 8. Oktober 1893 in Begleitung eines Verwandten und eines Dieners wie im Triumph ab. Der Ballon wurde aber von einer heftigen Luftströmung erfaßt und gegen die Alpen getrieben, wo er in einen furchtbaren Schneesturm gerieth.

Der Ballon sank rapid und wurde gegen die Felsen des Berges La Bessanese geschleudert, so daß er in Fetzen ging. Die Insassen kamen mit leichten Verletzungen davon und verbrachten die Nacht in 3000 Meter Höhe bei furchtbarer Kälte in der Bergwildniß. Am anderen Morgen versuchten sie bei starkem Nebel den Abstieg, aber Charbonnet verfehlte nach wenigen Schritten den Pfad und stürzte in einen Gletscherspalt, in dessen Tiefe er als Leiche liegen blieb.

Einen ebenso tragischen Ausgang nahm eine im August 1892 auf hoher See angetretene Hochzeitsreise. Ein norwegischer Capitän hatte sich mit seiner Braut an Bord eines Curhavener Seeschleppers durch einen Geistlichen aus Norwegen außerhalb des letzten deutschen Feuerschiffes auf offenem Meere trauen lassen. Das Glück des jungen Paares sollte jedoch nur ein sehr kurzes sein. Der Capitän nahm nach der Rückkehr von der originellen Trauung seine Frau an Bord seines eigenen Schiffes, das in einem Hamburger Dock lag. Dort starb sie kaum eine Woche nachher zur Verzweiflung des Gatten, der so entsetzlich rasch zum Wittwer wurde, an der Cholera.

Die Matrosen sehen es niemals gern, wenn ein auf der Hochzeitsreise befindliches Paar auf das Schiff kommt, denn sie huldigen dem Aberglauben, daß in solchen Fällen das Fahrzeug regelmäßig von schweren Stürmen bedroht werde und wohl gar untergehen könne.

Sicherer ist es ja auch unter allen Umständen, in die Flitterwochen zu „radeln," wie Das vor einiger Zeit ein neuvermähltes Paar gethan hat, das seine Hochzeitsreise von Bayreuth nach Paris auf dem Dreirade gemacht hat.

Das einzige sichere Mittel keine Dummheiten zu machen, ist, überhaupt nichts zu thun.

Wunsch.

Auf dem Schooß zwee kleene Hunds
(Wedhse, bissig durch und durch)
Schaut das Freilein Kunigunde
Lieder von der Knebbchenburg.
Plötzlich rasselts auf dem Drebbchen
Und a Ritter tritt herein,
In der Hand a weißes Knebbchen,
Strahlend hell wie Sonnenschein.
„Dieses Knebbchen, edle Dame,
Fand ich jüngst auf grünem Rein,
Eingravirt is Eier Name:
Kunigund von Knebbchenstein."
„Tausend Dank, kommt, eht a Bemmchen
Und mei Mädchen hol en Schnitt
Aus dem Wirthshaus Eich, zum Lämmchen,
Edler Sch'walze von Lafitte."

Alte sächsische Romanze.

Ich wollte: „Alle Mädchen,
Sie hätten nur einen Mund,
Daß ich sie küssen könnte
Zugleich zur selben Stund'."

Ich wollte: „Alle Trauben,
Sie würden gepreßt in ein Faß,
Dann leerte in einem Zuge
Ich all' das köstliche Naß!"

Ich wollte: „Meine Gläubiger alle,
Sie hätten nur ein Paar Schuh'
Und dieses wäre zerrissen —
Dann hätt' ich doch endlich Ruh'!"

Humoristische

Auf dem Meldung Amte. — Beamter (zu einem Arzt, der die Meldung von seiner Niederlassung in der Stadt erstattet): „Wir haben leider schon viel zu viel Aerzte in unserer Stadt!" — Arzt: „Ja, wir Aerzte wollen eben alle leben." — Beamter: „Die Anderen aber auch!"

Kurze Trauung. — Die kürzeste Traurede, die wohl je vorgenommen, hielt ein schwäbischer Geistlicher. Er fragte das Brautpaar: „Wollt's Euch?" Als hierauf ein „Ja" erfolgte, legte er die Hände Beider zusammen u. sagte: „Habt's Euch!" Womit die Trauung ihr Ende erreichte.

Neues Wort. — A.: „Warum hat denn Meyer Pleite gemacht?" — B.: „Weil seine diesjährige Bilanz mit einem „Saldo mortale" abgeschlossen hat!"

Zu schwach. — „Mei Mann is doch gar net a Bissel fest. Kann bei kein'm Kindelbier und bei keiner Kirmeß a Maaß halten!" — „A Maaß halten kann er? O mei! Lassen's ihn halt aus'm Glas'l trinken!"

Für die Radfahrerinnen.

Daß die Weiblichkeit in Hosen
Fährt mit unverhüllten Strümpfen
Nur Philister mag's erbosen,
Daß sie steh'n mit Nasenrümpfen
Laßt sie strampeln frisch und munter
Keinem Beine wird das schaden,
Und zuweilen sieht man d'runter
Doch ein paar paar brillante Waden.

Ein Naturfreund.

Wer ernst ist, aber gerne lacht,
Wer harmlos, doch nicht unbedacht
Wer sparsam ist, doch Armen gibt
Wer Wen'ge, aber innig liebt,
Und wer nicht urtheilt, nach dem Schein —
Such" Dir Den aus, Dein Freund zu sein.

Aus dem Schul-Examen. — Lehrer: „Sag' mir, Kasper, was sind Engel?" — Bornemann (Pieper leise einhelfend): „Die Engel sind pure Geister!" — Pieper (laut): „Die Engel sind Burgemeister!"

Unverbesserlich. — Mütterlicher Freund (zu einem unglücklich Liebenden): „Das beste Mittel, sich von einer unglücklichen Liebe zu heilen, weit weg zu reisen!" — B. „Gewiß — aber mit ihr!"

Ein verblümter Trost. — Nachdem Hr. Blödmeier mit allen seinen Liebesbewerbungen bei unseren Damen Pech gehabt hat, hat er sich entschlossen, nach England zu gehen; von dort aus wird er sich wenigstens seiner Miß-Erfolge rühmen können.

Vor der Trauung. — Erster Bedienter: „Jean, macht Dein Herr schon Toilette?" — Zweiter Bedienter: „Er schnallt nur noch die Kravatte um. Gleich wird er die Kravatte und in einer Stunde die Frau auf dem Halse haben."

Fest-Programm der „Landwirthschaftlichen Ausstellung. — 11 Uhr: Ankunft des Horn- und Borstenviehs. — 12 Uhr: Empfang der Fest- und Ehrengäste.—1 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagessen.

Ein Ausweg. — „Was halten Sie von dem neuen Roman, Herr Doktor?" — „Offen gestanden, der Inhalt dieses Romans ist kein solcher, daß ihn eine Dame in der Buchhandlung verlangen darf." — „Aha, ich verstehe, man muß sich das Buch durch irgend Jemanden bringen lassen."

Sein Interesse. — Mutter (die einen Brief von dem längst verschollenen Sohn erhalten hat, freudestrahlend zu ihrem zweiten Jungen): „Max, Dein Bruder lebt noch, er hat aus Mexiko geschrieben!" — „Oh, wie dumm — die Marken aus Mexiko habe ich schon alle!"